

Liedhaft beseelt
und voller Humor

KLASSIK gn. Ein moderner Flügel und ein Cello von **Stradivari**: Wie können beide zum gemeinsamen Klang finden? Das zeigte das Duo Leonore im Eröffnungskonzert des zweiten Stradivari-Festes am Freitagabend begeistert. Der neu erbaute, voll besetzte RütliSaal des Seehotels Waldstätterhof in Brunnen war das stimmige Ambiente für die erlesene Kammermusik. Im Halbkreis aufgebaute, weiss überzogene Stühle gaben optischen Reiz auf dem dunklen Holzboden, der Resonanz für die Musik war. Und die vielfältigen Klänge, die Maja Weber dem Stradivari-Cello Suggia 1717 entlockte, verschmolzen zauberhaft mit dem feinfühligem Klavierspiel von Per Lundberg.

Schmerzvolle Kontraste

Schon das einleitende Thema der Sonate für Klavier und Cello op. 38 e-Moll von Johannes Brahms berührte durch die warmen Töne des Cellos, die sich um die sanften Akkorde des Flügels rankten. Die Künstler spürten den Empfindungen des Komponisten intensiv nach; sie kosteten schmerzvolle Kontraste aus und wandelten diese bis in lichte Helle. Den zweiten Satz spielten sie mit filigraner Leichtigkeit und tänzerischer Rhythmik, die im Allegro zu virtuoser Kraft und fast trotzigem Aufbäumen stürmte.

In Debussys Sonate für Cello und Klavier verstanden es Maja Weber und Per Lundberg meisterhaft, die impressionistischen Klangfarben in «Lento» duftig zu entfalten, um dann in «Serenade et Finale» die kurzen Themen humoristisch aufzufächern. Der Wechsel zwischen gezupften und gestrichenen Saiten, zwischen vorwärts drängender Spritzigkeit und melancholischem Innehalten riss mit.

Mit Franz Schuberts Sonate a-Moll endete das Konzert. Per Lundberg spielte mit durchsichtiger Lockerheit, wobei er die gesanglichen Themen, die von der Winterreise bis zur «Schönen Müllerin» zu reichen schienen, wunderbar mit den Klängen des Cellos verwob. Das Adagio betörte durch liedhaft beseeltes Spiel, und das Allegretto bestach durch vielschichtige, im Cello bis in höchste Töne reichende Themen. Nach lang anhaltendem Applaus und der Zugabe aus Chopins Sonate konnte man sich mit den Künstlern beim Apéro austauschen.

HINWEIS

Heute kann man das Stradivari-Quartett auf dem See hören (Start 11 Uhr, Wehri, Gersau). Und am Nachmittag werden im Jahreskonzert alle sechs Stradivari-Instrumente der Stiftung Habisreutinger erklingen (um 17 Uhr in der St.-Marcellus-Kirche in Gersau).

Mani Matter – Lieder, die
irgendwie für alle funktionieren

LIEDER Mani Matters Lieder sind Erinnerungen, starke Storys, Schweizer Kulturgut.

Am 4. August wäre der grosse Chansonnier 80 Jahre alt geworden. Heute noch inspirieren seine Lieder andere Musiker.

ANNINA HASLER, SDA
kultur@luzernerzeitung.ch

Als der Berner Rapper Grégoire Vuilleumier – besser bekannt als Greis – 1978 zur Welt kam, war Mani Matter längst tot. Und dennoch sollte Matter den Musiker später beeinflussen, denn seine Lieder gehörten zu Greis' Berner Schulalltag. Und weil Matters Ehefrau Joy in ihrer Kindheit Bildungsdirektorin war, stilisierte der kleine Grégoire die Matters hoch zur «königlichen Familie von Bern», wie er uns erklärt.

Lieder werden zu Bildern

Matter, der 1972 36-jährig bei einem Autounfall starb, schaffte es wie kein Zweiter, in seinen Liedern Bilder herauf-zubeschwören. Das gelang ihm mit einfachsten, pointierten Worten. Oder wie Greis meint, mit dem «Auf-den-Punkt-Bringen». Diese Kunst Matters versuche er auf seine Lieder anzuwenden – «es gelingt mir aber in der Regel nicht», findet der Rapper selbstkritisch.

Zu Matters 80. Geburtstag, den er am 4. August gefeiert hätte, erscheint im Zytglogge Verlag das Album «Und so blybt no sis Lied», ein Sammelwerk mit Neuinterpretationen von Matter-Liedern. Die Covers stammen mehrheitlich von jungen Musikern, unter ihnen Greis, der mit Gitarrist Benjamin Noti alias Noti Wümié «Die Strass, won i drann wohne» gecovert hat und eine eingängige Popnummer daraus gemacht hat.

Grosse Fragen in einfachen Storys

Auf der Platte zu hören sind neben Greis unter anderen auch die Berner Erfolgsrapper Lo & Leduc («Zucker fürs Volk»). «Leduc» Luc Oggier tauchte schon als Baby in Matters Ideenwelt ein – wortwörtlich. Das Lied «Chue am Waldrand» sei an seiner Taufe gespielt worden, wobei seine Eltern einen Hang zu Pessimismus vermuten liessen, singt Matter doch «d Wält isch so perfid, dass



Mani Matter bei einem Auftritt 1972 in Wengen, wenige Monate vor seinem tödlichen Unfall.

Keystone/Lukas Lehmann

sy sech sälte oder nie nach Bilder, wo mer vore gmacht hei, richtet». Als Kind habe man das eine oder andere Matter-Lied nachgespielt, sei es «Dr Hansjakobli u ds Babetli» oder «im dümmsten Fall «z Zündhölzli», wie Oggier erzählt. Man dürfe nie versuchen, Matter zu kopieren, «so kann man nur verlieren». Prägend seien seine Texte für Lo & Leduc: «Es gilt, die grossen Fragen in einfache Geschichten zu verdichten.»

Das versuchte auch Rapperin Steff la Cheffe mit ihrem Song «Ds Rösli», einer Geschichte über eine Frau, Rösli, die jeweils nach dem Zahltag ein «Rubel-lösli» kauft. Matter habe sie mit «seiner Art, wie er mit Sprache beziehungsweise Dialekt gespielt hat», inspiriert und geprägt. Dank ihm sei «Ds Rösli» überhaupt entstanden.

Mani Matter rettet Familienfrieden

Matters Lieder, das ist pure Reduktion, fast mehr Geschichten als Musik also. Patent-Ochsner-Sänger Büne Huber beeindruckten zu Matters Zeiten «laute, elektrische Gitarren, pulsierende Bässe und heftiges Trommelfeuer», keineswegs aber dessen von französischen Chansons beeinflusste Musik.

Ganz anders seine Texte: «Die unglaublich präzise Sprache, der feine Humor, die Fantasie, die sich an eine scharfe Beobachtung koppelt, sind heute genauso beeindruckend und inspirierend wie damals.»

Im Übrigen, so fügt der Musiker noch an, stellten die Lieder von Mani Matter bei Sonntagsausflügen im Auto der Familie Huber «den einzig möglichen Kompromiss» dar: «Vater liebte die Easy-Listening-Suppe von James Last, die wir anderen drei verabscheuten. Mutter liebte die klassische Musik, aber die verursachte allen anderen Kopfschmerzen. Die Schwester liebte die Musik von Georges Moustaki und ich die der Beatles, die in den Ohren unserer Eltern nichts als Schrott waren. Mani Matter funktionierte irgendwie für alle.»

Das gilt bis heute so: Wer Mundart versteht, ob klein oder gross und zu welcher Generation auch immer, wird Mani Matter lieben. Mit der steten Versuchung mitzusingen. Man darf kaum daran denken, was er uns noch alles an Liedern und Poesie geschenkt hätte, wäre er nicht so früh gestorben.

HINWEIS

Das Album «Und so blybt no sis Lied» erscheint im September im Zytglogge Verlag.

Nachdenken über einen altmodischen Begriff

KUNST Das Künstlerkollektiv Contact hat in der Luzerner Matthäuskirche den Begriff der Gnade neu ausgelotet. Dieser hat auch in weltlichen Bereichen seine Bedeutung.

Der ansonsten recht gnadenlos agierende türkische Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan hat vorgestern angekündigt, alle laufenden Verfahren wegen Präsidentenbeleidigung einzustellen. Ist das nun ein Akt der Gnade, ja oder nein? Das Beispiel zeigt: In weltlichen Angelegenheiten ist dieser christliche Begriff ein schillernder, oft missbräuchlich verwendeter. Wer «Gnade vor Recht ergehen» lässt, muss nicht zwangsläufig eine Wohltat ohne Erwartung einer Gegenleistung tun. Und doch ist Gnade im christlichen Kontext genau das: die bedingungslose Liebe Gottes.

Gnade macht offen

Die Arbeiten des Künstlerkollektivs Contact, die in und um die Luzerner Matthäuskirche sich harmonisch in den bespielten Raum fügen, wählen sehr offene Zugänge zu diesem Thema. Sie gehen nicht nur von der christlichen Kunstgeschichte und ihren Gnadenvorstellungen aus, sondern haben die Gna-



Micha Areggers «Ranke» in der reformierten Matthäuskirche in Luzern.
PD

de in der eigenen Lebenswirklichkeit gesucht, manche sogar über unseren christlichen Kulturkreis hinaus. Mitgefühl weitet das Herz, und auch bei fast allen zehn Arbeiten wird die Gnade als etwas räumlich Ausgreifendes erfahren, als etwas Transformatorisches und nicht zuletzt auch als etwas Ambivalentes, das unvermittelt auch ins Negative kippen kann.

Draht nach oben

Im Zentrum des Kircheninnenraums baumelt an einer langen Schnur von der Kirchendecke der rote Telefonhörer von Anita Sieber. «Draht nach oben», heisst die Arbeit. Das Rot erinnert an die Liebe, die Leitung von oben an die stete Verbindung zu Gott, an dessen Gnade der Gläubige jederzeit appellieren darf. Gottes Allpräsenz findet hier seine Entsprechung im Bild eines Nottelefons. Mit seiner Farbe erinnert der Hörer aber auch an den «roten Draht», diese Telefonverbindung, mit welcher die Grossmächte USA und Sowjetunion während des Kalten Krieges rund um die Uhr in Verbindung standen.

Siebers zweite Arbeit, ein rotes Bett in der Apsis, steht auf einem Teppich, geflochten aus internationalen Zeitungen. Die mit blutroter Farbe eingefärbten Bad News subvertieren die geringe Anteilnahme des tief Schlafenden.

Sehr ambivalent bleibt Micha Areggers Arbeit (Bild). Seine Ranke aus Kunstgras

windet sich wie eine Schlange um eine der schmucklosen Säulen der reformierten Kirche. Der grüne Schmuck an der Säule evoziert Gedanken an den Sündenfall, ebenso wie an eine friedliche Umarmung der Natur. Ebenso mehrdeutig bleibt der von Constantin und Valentin Beck durch ein Kirchenfenster in den Innenraum hineingeführte Taubenschlag. Der Taube, im urbanen Raum ein Störfaktor, im christlichen Glauben ein Symbol des Friedens und des heiligen Geistes, wird ein Fenster aufgemacht. Die Kruz: Im Innenraum sieht der vergitterte Taubenschlag aus wie ein Gefängnis.

Reto Scheiber hat für «Omega» zwei Sitzbänke bis auf die Balken heruntergebrochen und sie zu Begriffen wie «victim» oder «faith» zusammengesetzt. Das Ergebnis hat er abfotografiert, die Fotos unter den Säulenkapitellen angebracht. Die zu Buchstaben mehrfach übereinander gelegten Balken evozieren Assoziationen an die Passage vom Balken im Auge aus dem Matthäusevangelium. Sie ruft zur Reflexion der eigenen Fehler und zur Nachsicht anderen gegenüber auf.

JULIA STEPHAN
julia.stephan@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

Ausstellung «Gnade» in der Luzerner Matthäuskirche. **Noch bis zum 12. August.**
Mo bis Fr, jeweils 9 bis 17 Uhr, Sa, 14 bis 18 Uhr.